

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 22 (1930)
Heft: 10

Rubrik: Wirtschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wirtschaft.

Die schweizerischen Banken im Jahre 1929.

Das schweizerische Bankwesen stand 1929 immer noch im Zeichen starker Expansion. Diese hat sogar einen Umfang angenommen wie noch nie vorher. Das unter der Verfügungsgewalt der Banken stehende Kapital hat sich in einem Jahr um 10 Prozent vermehrt und zum erstenmal die zwanzigste Milliarde überschritten. Neben den Grossbanken, die wie gewohnt den Löwenanteil der neuen Mittel an sich zu ziehen vermochten, haben diesmal auch die Kantonalbanken grossen Anteil an der Entwicklung. Besonders stark ausgedehnt haben sich ausserdem die Finanzgesellschaften, von denen am Schluss gesondert gesprochen wird.

Die eben erschienene Bankstatistik der Schweizerischen Nationalbank zählt genau wie letztes Jahr 306 Bankinstitute, nämlich 8 Grossbanken, 24 Kantonalbanken, 67 grössere Lokalbänken, 95 mittlere und kleinere Lokalbänken, 18 Hypothekenbanken, 93 Sparkassen und den Verband der Raiffeisenkassen. Die Gesamtentwicklung dieser Banken geht aus folgenden Zahlen hervor:

	Einbezahltes Kapital in Millionen	Reserven in Millionen	Fremde Gelder in Franken	Davon: Spareinlagen in Millionen	Bilanz- summe in Millionen	Rein- gewinn in Franken	Divi- dende
1906	712	206	5,394	1367	6,350	62	46
1913	1035	304	7,946	1770	9,325	74	64
1919	1260	389	11,768	2621	13,452	107	82
1922	1377	389	11,459	3034	13,259	70	89
1925	1391	429	12,929	3410	14,774	117	96
1926	1456	464	13,967	3655	15,910	130	100
1927	1577	514	15,083	3873	17,189	150	107
1928	1707	562	16,336	4064	18,619	166	119
1929	1859	614	18,010	4304	20,493	170	132

Die Bilanzsumme aller Banken hat um 1874 Millionen oder 10 Prozent zugenommen, eine ganz gewaltige Steigerung in einem Jahr. Die Vermehrung des Grundkapitals und der Reserven hat mit 9 Prozent Zunahme einiger-massen Schritt gehalten. Doch interessant ist, woher der starke Kapitalzustrom kommt. Die Spargelder weisen zwar mit 240 Millionen oder 6 Prozent die grösste Zunahme auf, die je in einem Jahr erreicht worden ist. Die Macht-ausdehnung des Bankkapitals ist also einerseits sicher auf die gesteigerte Akkumulation im eigenen Land zurückzuführen. Die fremden Gelder sind jedoch insgesamt um 10 Prozent angewachsen, also weit rascher als das eigent-liche Sparkapital. Das lässt darauf schliessen, dass auch 1929, wie schon in den vorangehenden Jahren, ein bedeutender Zufluss von ausländi-schem Kapital stattgefunden hat. Das geht auch daraus hervor, dass die Kantonal- und Grossbanken die stärkste prozentuale Kapitalvermehrung ver-zeichnen. Es ist übrigens bekannt, dass bei einzelnen Gross- und Kantonal-banken grosse Summen aus dem Ausland angelegt wurden. Es sind Anzeichen da, dass diese Entwicklung im Jahre 1930 etwas langsamer erfolgt ist. Der Reingewinn ist nur um 2 Prozent gestiegen. Trotzdem konnte der Dividenden-betrag um 11 Prozent erhöht werden. Da diese Vermehrung über den Zu-wachs an gewinnberechtigtem Kapital hinausging, ist auch der Dividenden-

satz ein wenig gestiegen. Dagegen sind infolge der etwas gesunkenen Rendite die Reserven weniger ausgiebig bedacht worden. Die Tantiemen, soweit sie ausgewiesen werden, sind von 3,5 auf 3,6 Millionen erhöht worden.

In unserer letztjährigen Betrachtung («Rundschau» 1929, Seite 336) wurde nachgewiesen, wie der Einfluss der Grossbanken nicht nur absolut sehr stark gestiegen ist, sondern innerhalb des gesamten schweizerischen Bankwesens eine immer grössere Bedeutung erhält. Während die Gesamtmittel der Grossbanken noch vor dem Kriege nur einen Viertel der Bilanzsumme aller Banken umfassten (1906 25 Prozent, 1913 26 Prozent), ist ihr Anteil an der Bilanzsumme 1920 auf 35 Prozent und 1928 auf 39 Prozent gestiegen. Das letzte Jahr brachte eine weitere Erhöhung auf 40 Prozent. Diese Entwicklung geschah auf Kosten der Lokalbanken und Sparkassen. Die Kantonalbanken vermochten ihren Anteil ungefähr auf gleicher Höhe zu halten.

Die folgende Zusammenstellung zeigt den prozentualen Anteil der einzelnen Bankgruppen am Total einiger Bilanzposten:

	Eigene Gelder		Fremde Gelder	Davon: Spar-einlagen	Bilanz-summe	Rein-gewinn	Dividende
	Einbe-zahltes Kapital	Reserven					
	%	%	%	%	%	%	%
Grossbanken	49	39	37	9	40	46,7	50,2
Kantonalbanken	25,7	25	30	40	29	26,5	26,3
Hypothekenbanken	9,8	9	11	9	11	8,3	9,0
Grössere Lokalbanken	13	12	11	13	11	12,2	12,3
Sparkassen	0,3	11	7	21	6	3,2	0,3
Mittlere und kleinere							
Banken	2	3	3	5	2	2,4	1,8
Raiffeisenkassen	0,2	1	1	3	1	0,7	0,1
	100	100	100	100	100	100	100

Während der Anteil der Grossbanken an der Bilanzsumme zwei Fünftel beträgt, besitzen sie ungefähr die Hälfte des Aktienkapitals. Ebenso entfallen vom Reingewinn und von der ausbezahlten Dividende ungefähr die Hälfte auf die Grossbanken. Der Anteil der Kantonalbanken steht beim Eigenkapital wie beim Reingewinn ungefähr auf einem Viertel. Interessant ist die Verteilung der Spareinlagen. Hier bleiben die Grossbanken weit zurück, während die Kantonalbanken von den 4,3 Milliarden Spargeldern 1,7 Milliarden oder 40 Prozent besitzen. Die Sparkassen mit 0,9 Milliarden oder 21 Prozent stehen an zweiter Stelle.

Die Rendite hat sich im letzten Jahr wenig verändert. Die durchschnittliche Dividende betrug 7,29 Prozent gegen 7,27 Prozent im Jahre 1928. Eine Verminderung ist bei den mittleren und kleineren Banken und bei den Sparkassen eingetreten, während die Hypotheken- und Kantonalbanken die Rendite etwas steigern konnten. Die Durchschnittsdividende betrug:

	1913	1919	1925	1927	1928	1929
	%	%	%	%	%	%
Grossbanken	7,2	7,9	7,2	7,5	7,5	7,5
Kantonalbanken	6,1	6,1	7,2	7,3	7,3	7,4
Hypothekenbanken	5,5	4,0	5,6	6,3	6,3	6,6
Grössere Lokalbanken	6,3	6,3	6,8	7,0	7,0	7,1
Sparkassen	5,3	5,5	5,7	7,1	7,0	6,8
Mittlere und kleinere Banken	6,6	6,2	6,7	6,9	7,0	6,6
Durchschnitt	6,4	6,6	6,9	7,2	7,3	7,3

Bei den Banken mit Kapitalerhöhungen erhielten die Aktionäre ausser der Dividende noch wertvolle Bezugsrechte. Die Rendite bei den Grossbanken war unter Einrechnung dieser Bezugsrechte nicht bloss 7,5, sondern 9,7 Prozent vom Aktienkapital. Die Statistik der Nationalbank erfasst ausserdem 46 Finanzgesellschaften. Das sind zum Teil Anlage- und Finanzierungsgesellschaften, zum Teil allerdings auch industrielle Holdinggesellschaften. Die Bilanzzahlen der beiden letzten Jahre betragen:

	1928	1929		1928	1929
	in Millionen Fr.			in Millionen Fr.	
Aktienkapital	711	979	Reingewinn	67,8	94,3
Reserven	158	271	Dividende	53,1	76,4
Bilanzsumme	1523	2282	Tantieme	3,1	2,9
				1928	1929
Reingewinn in Prozent des Aktienkapitals				9,5 %	9,6 %
Dividende in Prozent des gewinnberechtigten Aktienkapitals				7,7 %	8,4 %

Die Vermehrung rührt teilweise daher, dass 7 Gesellschaften mehr erfasst worden sind als im Vorjahr. Ausserdem ist jedoch eine besonders starke Expansionsbewegung festzustellen unter den Finanzgesellschaften. Auch die Rendite weist eine ausserordentliche Steigerung auf von 7,7 auf 8,4 Prozent. Der Zusammenbruch der amerikanischen Börsenspekulation scheint hier noch keinen Einfluss ausgeübt zu haben. Doch werden vielleicht noch im laufenden Jahr einige Nachwirkungen zu spüren sein.

Finanzpolitik.

Die Bundessubventionen.

Die Subventionen des Bundes sind jeweilen bei der Budgetberatung in der Bundesversammlung ein beliebtes Kampfobjekt der Parteien und wirtschaftlichen Interessengruppen, denn Mutter Helvetia verteilt die Gaben an ihre Landeskinder nicht immer nach Verdienst und auch nicht in gerechter Würdigung der Bedürfnisse und der eventuell bestehenden Notlage, sondern im allgemeinen gibt sie oder gibt nicht, je nach dem Einfluss, den sich die betreffenden Gruppen im Bundeshaus und im Parlament zu verschaffen wissen.

Das Eidg. Statistische Amt hat über die Ausrichtung von Subventionen für die verschiedenen Zwecke Zusammenstellungen gemacht, die bis zum Jahre 1913 zurückgehen. Wir geben hier die Ziffern für einige Jahre, um die Veränderungen in der Subventionspraxis zu zeigen.

Zunächst sei erwähnt, dass neben den ordentlichen seit 1916 auch ausserordentliche Subventionen in der eidgenössischen Staatsrechnung erschienen, die zeitweise (1918—20, 1922) die Summe der ordentlichen Subventionen überschritten haben. Es waren in der Hauptsache Mittel, die bereit gestellt wurden zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Krisis. Von den 102 Millionen Franken, die in der Periode 1923—1929 an ausserordentlichen Subventionen ausgerichtet wurden, entfielen 17 Prozent auf Arbeitslosenunterstützung, 32 Prozent auf Krisenhilfe an notleidende Erwerbszweige und die restlichen 51 Prozent auf sonstige Massnahmen (Arbeitsbeschaffung usw.). In den letzten Jahren sind die ausserordentlichen Subventionen stark zurückgegangen, sie betrugen 1928 nur 0,7, 1929 1,1 Millionen.